

Sozialministerin Schumann : **„Man darf sich im Retro nicht zu wohl fühlen“**



Pensionen, Mindestsicherung, Gesundheit, Arbeitsmarkt: Die schwierigsten Reformen der türkis-rot-pinken Dreiecke im Sozialministerium am Stubenring wird gerade der Herrschaftstrakt umgebaut – also jene Seite des Hauses, in der traditionell die Minister ihr Büro haben. Sozialministerin Korinna Schumann ist ausgewandert in ein kleineres Eckzimmer mit Blick auf den Stadtpark.

Auf ihrem kleinen Schreibtisch stehen Souvenirs, ein gigantischer, roter Bleistift, eine gelbe, schlangenartige Skulptur auf Industrie-Paletten in Miniaturform („Vom Künstler Erwin Wurm?“ „Nein, aus dem 5-Euro-Shop.“), ein Kieselstein mit dem Schriftzug „Salve“, ein gläserner Briefbeschwerer mahnt „Respect the Other“.

Falter: *Frau Ministerin, sind Sie, als langjährige Gewerkschafterin, mit der roten Nelke im Knopfloch aufgewachsen?*

Korinna Schumann: Nein.

Sondern?

Schumann: Politik war bei uns zuhause nur selten Thema. Ich stamme aus einer Lehrerfamilie, mein Vater war Lehrer, meine Mutter Hausfrau. Ich bin das jüngste von vier Geschwistern. Unsere Familie zog nach Wien, damit die Kinder studieren können. Bildung war immer ein großes Thema in unserer Familie. Ich bin von klein auf mit meiner Mutter und mit viel Freude in die städtische Bücherei gegangen

Wer brachte Sie zur SPÖ

Schumann: Ich kam zur SPÖ, weil eine Freundin, die im Gemeindebau nebenan wohnte, mich mit acht Jahren überredete, mit ihr zum Aufmarsch am Ersten Mai zu fahren – mit dem Fahrrad aus der Brigittenau. Die Gemeinschaft, die Stimmung – das hat mich so fasziniert, dass ich dabeigeblichen bin.



**Mein erster Job war in der Bibliothek
des Ministeriums. Mein Lieblingsplatz
im Haus? Die Kantine, weil da alle
Mitarbeiter- innen aus allen Ministerien
zusammenkommen**

Sie haben nicht studiert. Gleich nach der Matura fingen Sie im Sozialministerium zu arbeiten an. Wo war Ihr erster Arbeitsplatz?

Schumann: Ich habe beim AMS einen Schreibmaschinenkurs gemacht – ja, das gab es damals noch – und man wies mich auf eine offene Stelle im Sozialministerium hin. Das ist ein guter, sicherer Job, dachte ich mir. Mein erster Job war in der Bibliothek des Ministeriums.

Was ist heute Ihr Lieblingsplatz im Haus?

Schumann: Die Kantine, weil da alle Mitarbeiterinnen aus allen Ministerien im Gebäude zusammenkommen.

Sie mögen Rituale: Sie starten in den Tag, indem Sie mit Ihrem Mann in ein Café unweit Ihres Zuhauses gehen, um Zeitungen zu lesen und Kaffee zu trinken. Warum?

Schumann: Das ist in der Pandemie entstanden, in der Homeoffice-Zeit. Mein Mann hat von zuhause aus gearbeitet und es war für ihn, auch für mich, ein guter Grund, rauszugehen und in den Arbeitstag zu starten.

Sie waren über Jahre im Sozialministerium oberste Personalvertreterin. Jetzt sind Sie oberste Chefin. Ist der Wechsel leicht gefallen?

Schumann: Der Vorteil ist: Ich kenne dieses Haus sehr gut und ich weiß, welche große Expertise wir hier haben. Es gibt hervorragende Beamtinnen und Beamte. So konnten wir zum Beispiel in relativ kurzer Zeit verschiedene Reformvarianten der Teilpension durchrechnen

Mit Ihnen gibt es also ein Comeback der Beamtenschaft?

Schumann: Ich vertraue auf die Beschäftigten in diesem Haus. Ich habe auch bewusst kein Generalsekretariat installiert.

Als Erstes haben Sie in Ihrem Büro den ohnehin schon sehr großen Besprechungstisch vergrößern lassen. Warum?

Schumann: Wir hatten hier schon unglaublich viele Gespräche und Verhandlungen, zur Pensionsreform, aktuell zur Gesundheitsreform, demnächst zur Sozialhilfe reform. Meine Gegenüber sind die Länder, die Kammern, die Sozialversicherungen, sehr viele Stakeholder. Mir war wichtig, auch von der Symbolik her, zu zeigen: An diesem Tisch haben viele Platz. Das ist die Botschaft. Wir sind ein Verhandlungsministerium.

Weil es unter Kanzler Sebastian Kurz (ÖVP) anders war?

Schumann: Ich komme aus der Sozialpartnerschaft, und eine unserer Stärken ist, dass wir Dinge in Ruhe gemeinsam besprechen, uns austauschen, ohne gleich in die Medienöffentlichkeit zu gehen. Wir wollen die Ergebnisse dann gemeinsam präsentieren. Das ist mein Grundverständnis.

Die Sozialpartnerschaft sitzt also wieder mit am Tisch, mehr noch, sie hat die Führung, die schwierigsten Reformen dieser Legislaturperiode sind ihr Job. Die Pensionsreform ist zum Teil abgehakt, wann kommt die Sozialhilfe neu?

Schumann: Die ersten Schritte werden im Herbst gesetzt. Da gibt es mehrere Teile, die wir zusammenbringen müssen, wie bei einem Puzzle. Wir wollen Menschen, die arbeitsfähig

sind, in Richtung Arbeitsmarktservice bringen. Dann wollen wir die Kinder aus der Sozialhilfe holen und eine Kindergrundsicherung schaffen. Und wir setzen auf Integration ab dem ersten Tag. All das muss verfassungsrechtlich halten, das prüfen wir gerade.

Eine syrische Familie mit neun Kindern, die 4600 Euro Sozialhilfe bekommt: Das war der Wahlkampfturbo für die FPÖ im Wahljahr 2024. Wie drehen Sie den ab?

Schumann: Der Ärger der Menschen, wenn sie diese Summen hören, ist mehr als verständlich. Ein Weg ist, dass wir die Kinder aus der Sozialhilfe rausziehen und ihnen eine Kindergrundsicherung, ein Möglichkeitskonto, geben.

Genau bei dieser Kindergrundsicherung, dem roten Prestigeprojekt, gab es zuletzt Verwirrung, wer in der Regierung dafür zuständig ist. Sie oder die Familienministerin Claudia Plakolm von der ÖVP?

Schumann: Beide, wir sind in engem Austausch. Die Kindergrundsicherung gliedert sich in zwei Teile, in Geldleistungen und Sachleistungen. Als Erstes machen wir eine Studie über Familienleistungen in Österreich.

Ernsthaft? Solche Studien gibt es stapelweise und sie kommen alle zum selben Schluss: dass Österreich sehr, ja zu viel Geld in Familien transferiert, aber Investitionen in die Struktur im EU-Vergleich nach wie vor zu gering sind.

Schumann: Trotzdem brauchen wir die detaillierten Angaben, um noch einmal auf Familientypen runterzurechnen, wie viel sie bekommen, und uns zu überlegen, wie wir es besser machen können. Da geht es ja vor allem auch um Armutsbekämpfung bei Kindern.

Mehr in Struktur investieren, weniger in Geldtransfers – ist das Ihre Antwort darauf?

Schumann: Ja, vor allem die Elementarpädagogik ist da zentral.

Frau Plakolm ist der Meinung, dass man sich Geld spart, je mehr Kinder man hat. Wie sehen Sie das?

Schumann: Wesentlich ist, dass man sich das im Gesamten anschaut. Die Frage ist: Wie können wir die Kinder aus der Sozialhilfe holen – dann ersparen wir uns auch diese Diskussion.

Brauchen Großfamilien wie diese syrische Familie nicht was ganz anderes? Nämlich feministische Entwicklungshilfe, in Form von nachgehender Sozialarbeit?

Schumann: Die Frage kann man nicht auf diese Familien reduzieren. Es ist wichtig, diese Frauen verstärkt in den Integrationsprozess einzubinden. Deutsch lernen ab dem ersten Tag ist dabei ein wesentlicher Teil.

Noch eine Ihrer Baustellen: Gesundheit. Die SPÖ hat versprochen, dass niemand länger als 14 Tage auf einen Arzttermin warten soll. Bis wann lösen Sie das ein?

Schumann: Wir haben mit den Ländern schon beschlossen, dass wir die Gesundheitsnummer 1450 als Drehscheibe nutzen wollen, um Menschen dorthin zu lenken, wo sie die beste Gesundheitsversorgung bekommen. 1450 ist in den Ländern unterschiedlich weit ausgebaut, das auf gleich zu bringen, ist jetzt einmal der erste Schritt.

Beim Thema Pensionen sind Sie strikt gegen eine Erhöhung des gesetzlichen Pensionsalters, weil Sie zuerst das faktische Pensionsalter anheben wollen. Aber man kann doch beides gemeinsam angehen?

Schumann: Unsere Zielrichtung ist, das faktische Pensionsantrittsalter anzuheben, und wir brauchen die Sicherheit, dass Menschen bis dahin auch im Job bleiben können. Dazu brauchen wir auch die Unternehmen, die bereit sind, ältere Arbeitnehmerinnen einzustellen oder auch in Beschäftigung zu halten. Und wir brauchen Angebote für Personen, die sagen, ich schaffe es nicht mehr, Vollzeit zu arbeiten. Da ist die Teilpension eine Antwort.

Das alles klingt für Menschen nahe 60, die von ihren Chefs in die Frühpension hinauskomplimentiert werden, wie Hohn.

Schumann: Es ist sehr frustrierend, wenn Menschen nicht die Chance bekommen, ihre Erfahrung im Alter einzubringen. Ich kann die Wirtschaft und Industrie nur dringend ersuchen, dieses Potenzial zu sehen.

Sie sagten in einem Presse-Interview, Sie hätten keine private Pensionsvorsorge, weil Sie auf die staatliche Pension vertrauen. Aber sind Sie als Beamtin und Gewerkschafterin nicht in einer privilegierten Situation?

Schumann: Ich habe keine Extrapension, ich bekomme die staatliche Pension.

Die Regierung verschärft die Zuverdienstregeln für Arbeitslose. Kappt man damit nicht eine wichtige Nabelschnur zum regulären Arbeitsmarkt für Menschen, die es ohnehin schon sehr schwer haben?

Schumann: Wir haben gewissen Gruppen weiterhin die Möglichkeit gegeben, als Arbeitslose dazuzuverdienen. Ältere Langzeitarbeitslose etwa, Menschen mit Behinderungen. Aber es gibt auch eine Gruppe, bei der wir sehen, dass der geringfügige Zuverdienst die Arbeitslosigkeit verfestigt. Das wollen wir ändern.

Das sind dann also diese fein ziselierten Kompromisse in der Dreierkoalition, auf die es hinausläuft, damit fast alle mitgehen können?

Schumann: Wir kommen aus einer Phase der großen Aufregungen, jetzt heißt es durchschnaufen und arbeiten. Wir wollen nicht aufregen, sondern Dinge weiterbringen. Das ist unser Weg, und es funktioniert.

Aber bei der Präsentation der Pensionsreform waren Sie nicht dabei, nur ÖVP und Neos. Das ist auch kein besonders einfaches Thema für die SPÖ. Leben und leben lassen: Ist das das Motto der Koalition?

Schumann: Also, bei der Präsentation der Pensionsreform hatte ich ein Terminproblem. Aber klar ist: Österreich war immer ein kompromissbereites Land, und das entdecken wir jetzt wieder. Man kann ruhig unterschiedlicher Meinung sein, muss aber dennoch miteinander reden. Diese Haltung brauchen wir ganz dringend in diesen schwierigen Zeiten, in denen sich viele einsam und nicht verstanden fühlen. Wir müssen uns als Gesellschaft wieder finden.

Trotzdem gab es nach dem Bruch der großen Koalition 2017 viel Verbitterung zwischen ÖVP und SPÖ, „Konsis“ schimpfen über die „Sozis“ und umgekehrt.

Schumann: Alle Vernunftbegabten haben nie in dieses „Die sind so, und die anderen sind so“ eingestimmt. Der gegenseitige Respekt ist ein hohes Gut, das man nicht einfach den Bach hinuntergehen lassen sollte.

Aber schon auch retro, oder? Das Prinzip der großen Koalition, Sozialpartner wieder voll da, mit den Neos als Mediator?

Schumann: Retro hat Vorteile, aber man darf sich im Retro auch nicht zu wohl fühlen.

Pensionen, Gesundheit, Sozialhilfe und Mindestsicherung: Vom Erfolg all dieser Reformen wird es abhängen, ob die FPÖ bei den nächsten Nationalratswahlen in vier Jahren wieder stärkste Partei wird. Belastet Sie das?

Schumann: Für die Reformen sind wir als Koalition angetreten, in schwierigen Sparzeiten. Die Abfederung bei den Arzneimittelkosten, die Möglichkeit zur Teilpension, die Aktion 55+ für Langzeitarbeitslose – das sind alles Dinge, die den Menschen das Leben erleichtern sollten. Gefordert ist ordentliche Politik, ohne große Aufregung. Ohne Getöse.

Aus dieser Logik wurden Sie zur Zielscheibe für die FPÖ. Die FPÖ-Abgeordnete Marie-Christine Giuliani hat ein nicht sehr vorteilhaftes Foto von Ihnen aus dem Parlament, versehen mit einem frauenfeindlichen Kommentar, gepostet. Haben Sie überlegt, sich juristisch zu wehren?

Schumann: Diese Frage habe ich mir gar nicht gestellt. Mich hat mehr schockiert, wie leicht es möglich ist, eine Frau aufgrund ihres Aussehens herabzuwürdigen. Da geht es nicht um mich, ich kann das einordnen. Aber all die anderen Frauen, denen so etwas auch passiert? Die vielleicht nicht die Chance haben, sich zu wehren, und vielleicht keine so große Gelassenheit haben, die ich habe. Das berührt sehr grundsätzliche Fragen: Wie wollen wir in unserer Gesellschaft miteinander umgehen? Ich halte diese Entwicklung für sehr gefährlich.

Haben Sie Frau Giuliani das gesagt?

Schumann: Nein, ihre Vorgangsweise war keine Gesprächseinladung.

Vor etwas über einem Monat geschah das Schulmassaker in Graz. Der Täter war ein Schulabbrecher. Das hat uns vielleicht gezeigt, dass Jugendliche, die aus dem Schulsystem fallen, besonders gefährdet sein können. Was lernen Sie daraus?

Schumann: Wir verstärken ganz bewusst die Extremismusprävention in dieser Altersgruppe, in allen Weiterbildungsformen. Bei den höheren Schulen sollte eigentlich eingespart werden, doch auch hier setzen wir nun einen stärkeren Fokus im Jugendcoaching.

Und für die Opfer von Graz?

Schumann: Bei mir im Haus liegt die Verantwortung für das Verbrechenopfergesetz – ein schrecklich technokratisches Wort für so ein unfassbares Leid. Da geht es um die Entschädigung der Opfer und der Hinterbliebenen der Opfer. Zusätzlich wird es einen Extra-Opferfonds geben, den der Weiße Ring betreut. Ähnlich wie für die Opfer und Betroffenen des islamistischen Attentats 2020. Ich kann die genaue Summe noch nicht nennen, aber klar ist, dass es am Geld nicht scheitern soll, wenn jemand weiter psychologische Betreuung braucht und die aktuellen Fördermittel dafür erschöpft sein sollten.

Letzte Frage: Wer sind Ihre politischen Vorbilder?

Schumann: Natürlich stehe ich in der Tradition einer Frauenministerin Johanna Dohnal, einer Sozialministerin Lore Hostasch und vieler anderer großer Sozialdemokratinnen. Aber wen ich wirklich bewundere, sind Alleinerzieherinnen oder Reinigungskräfte und alle anderen, die nicht so gesehen werden. Was diese Frauen alles stemmen, ist unglaublich.